Ein Beitrag zur Geschichte der *Faust*-Übersetzungen: Dan Mănucă

Dan Mănucă gibt im Publikations-Organ der „Gesellschaft der Germanisten Rumäniens“ (GGR), in der „Zeitschrift der Germanisten Rumäniens“, einen wichtigen Überblick über die Vorgeschichte der *Faust I* – Übersetzungen in das Rumänische (vgl. Mănucă 1999). Ich selbst habe einen kurzen Überblick und eine vergleichende Bewertung der beiden Übersetzungen von Lucian Blaga (1895−1961) und von Ştefan Augustin Doinaş (1922-2001) geschrieben, ohne den Beitrag von Dan Mănucă (1999) gelesen zu haben (Windisch 2005). Meine Absicht war es, dem im Rumänischen ungeübten deutschen Leser, (vielleicht) auch *rumänischen* Germanistik-Studenten, eine informative Übersicht zu diesen beiden ausgezeichneten Übertragungen aus translatorischer Sicht zu geben. Neben einigen notwendigen bibliographischen Hinweisen standen der Versuch einer Wertung der höchst anspruchsvollen Arbeit der Übersetzer und die an eine adäquate Übersetzung geknüpften Ansprüche und kaum einlösbaren Erwartungen an eine gehobene Qualität der Übersetzung im Vordergrund. Aber auch ein solcher Vergleich selbst übersteigt bei weitem die Möglichkeit, die Übersetzung angemessen zu bewerten. So blieb letztlich – anhand einer Auswahl weniger Stellen aus dem *Faust I* – ein auf ‘bekannte Textstellen’ reduzierter Vergleich. Aus den beiden unterschiedlichen Deutungen wurden die verschiedenen sprachlichen Strategien der Übersetzer veranschaulicht, denen – je nach eigener Intuition und Sprachkompetenz des Deutschen – eine kongeniale Übersetzung gelungen ist. Diese vorweggenomene positive Bewertung schließt – im Umkehrschluss – unzureichende oder gar ‘falsche’ Textstellen in beiden Übersetzungen aus. Man wird dieses Vorgehen möglicherweise als eine voreilige Bewertung kritisieren, aber gerade anhand der exemplarischen Auswahl und sprachlichen Interpretation einiger weniger Verse lassen sich die beiden einfühlsamen, kompetenten Übertragungen von Blaga und Doinaş schwerpunktmäßig vorstellen. Um dieses Urteil zu untermauern, muss nicht eigens auf die unverzichtbare Grundvoraussetzung jedes Übersetzungs-Aktes verwiesen werden: die uneingeschränkte sprachliche Kompetenz in der Zielsprache. Beide Übersetzer brachten diese Kompetenz in augezeichneter Weise mit: Lucian Blaga als Philosoph und Dichter in dem dreisprachigen rumänisch-ungarisch-deutschen Umfeld in Siebenbürgen aufs engste mit der deutschen Sprache und Kultur vertraut, ebenso Doinaş. Umgekehrt dürfte es für den deutschsprachigen Leser, der das Rumänische nur als Fremdsprache kennt, nicht einfach sein, den Wert der rumänischen Übertragung problemlos zu erfassen; auf diesen Punkt, ein banaler, aber berechtigter Hinweis mit Blick auf die Zielgruppe der Leser, wäre immer wieder hinzuweisen.

Zur Vorgeschichte der Faust-Übersetzungen in Rumänien konnte ich (vgl. Windisch 2005) – ohne genauere Angaben – lediglich einen Hinweis auf eine mir

„Philologica Jassyensia”, An IV, Nr. 1, 2008, p. 275-283

BDD-A862 © 2008 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:54:12 UTC)

nicht zugängliche Übersetzung von Skeletti anführen. Durch Zufall bin ich nun auf den Beitrag von Mănucă (1999) gestoßen, dessen Ausführungen zu dieser Vorgeschichte ich wie folgt zusammenfassen darf: Laut Mănucă fand der Name Goethe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur bei wenigen kulturinteressierten Rumänen besonderen Widerhall, während erst ab 1862, dem Jahr der ersten Faust-Übersetzung in das Rumänische, der Dichter und sein Werk einen bemerkenswerten und befruchtenden Zugang in die rumänische Kultur gefunden hätten – dank Vasile Pogor (1833−1906) und Nicolae Skeletti (1835−1872); beide seien einem größeren Pubikum nicht bekannt gewesen – und auch bis heute unbekannt geblieben.

So hält sich Pogor zwischen 1849 bis 1857 zu Studien in Frankreich auf, ohne jedoch einen Abschluß zu machen, wird zuhause, wieder ohne Studium, 1863 Rechtsanwalt, ohne je ein Plädoyer zu halten; beteiligt sich an der Absetzung von Alexandru Ioan Cuza (1820–1870) vom Amt des Fürsten der 1859 gerade erst vereinigten rumänischen Fürstentümer, schafft es zum Bürgermeister von Iaşi, einem Posten, den er zehn Jahre lang bekleidet, „bekommt ein Erbe fast wie ein Kalif“ und stirbt 1906 in Iaşi, „verfolgt von seinen Gläubigern“ (Mănucă). Pogor ist Gründungsmitglied der für Jassy berühmt gewordenen literarischen Gesellschaft „Junimea“, in der er aufgrund seiner unersättlichen Lesewut die „Biblioteca contemporană“ genannt wird. Er selbst schreibt Erzählungen, Sketche und Gedichte und übersetzt Verse von mehr als 24 Dichtern z. B. von Charles Baudelaire oder Edgar Allen Poë, aus dem Deutschen vor allem Ludwig Uhland und Johann Wolfgang von Goethe.

Der zweite Übersetzer, Skeletti, ebenfalls in Jassy geboren, gest. 1872 in Wien, verfolgte in Potsdam und Berlin eine militärische Karriere; Skeletti wurde „leider“, – so Mănucă – nach der Revolution von 1848 in Rumänien zu den „poeţii blestemaţi“, den ‘verfemten Dichtern‘ gerechnet; seine militärische Laufbahn scheint aufgrund seiner positiven Einstellung *für* Cuza, wohl also entgegen den politischen Zeitläuften zu urteilen, auch unrühmlich ausgegangen zu sein. Skeletti wird ebenfalls, kurz nach der Gründung der „Junimea“, 1864, zu einem ihrer Mitglieder; in der Beurteilung Mănucăs wird er zu einem der bedeutendsten „Junimisten“, dem das Verdienst der Verbreitung von Goethes Werk in Rumänien zukommt. Wie sein Zeitgenosse Pogor übersetzt er – erstaunlich für seinen militärischen Werdegang – Heine, Schiller, vor allem aber den großen schwäbischen Romantiker Uhland, was ihm den Spitznamen „Uhland al României“ einbringt (Mănucă). Sein Hauptinteresse aber gilt Goethe. Mănucă liefert hier auch den interessanten Hinweis auf eine Übersetzung des *Werther*, dessen Druck Skeletti nicht genehmigt habe und der leider verlorengegangen sei. Dabei stilisierte Skeletti den *Werther* zum „Helden seiner elegisch-meditativen Gedichte“. Aber das „Symbol der *göttlichen Beseelung*“ (‘aspiraţiei divine‘) des Menschen bleibe *Faust*, dem Skeletti ebenfalls ein umfangreiches Gedicht gewidmet hat. Ich gebe im Folgenden einen Auszug von Mănucă, der uns gleich die Tonart des Dichters mitliefert, der seiner Ansicht nach „auch hier agnostisch melancholisiere“:

> În zadar te-nalţi în ceruri al tău suflet tot suspină;
> Cât de sus, nu poţi fi alta, Faust, decât un muritor.

BDD-A862 © 2008 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:54:12 UTC)

> [ich darf ‘transferre’: Vergebens erhöhst du dich in den Himmel, immerzu seufzt dein Geist/ Wie hoch auch immer, kannst du nichts anderes sein, Faust, als ein Sterblicher]

Ob sich Skeletti mit solchen poetischen Versuchen möglicherweise als Übersetzer disqualifiziert, zumindest in Gefahr bringt, eigenes Empfinden translatorisch einzubringen? Weiter zu seiner Technik: laut Mănucă setzt Skeletti nicht mit einer der inhaltlich und von daher komplexen, problematischen Stellen ein, wie dies Blaga oder Doinaş beipielsweise anhand des „Prologs im Himmel“ exemplifizieren (vgl. Windisch 2005, S. 11). Die folgenden Verse aus dem „Prolog“ (Vers 243-250) dürften ausreichen, um DOINAŞ’ Diktum zu bestätigen (Doinaş, S. 435), der Prolog sei eines ‘der schwierigsten Examen für jeden Übersetzer’. Ich darf den Anfang des Prologs in der Variante beider Übersetzung in Erinnerung rufen:

Raffael:	Doinaş (S. 35) Rafail:	Blaga (S. 13): Rafael:
Die Sonne tönt nach alter Weise In Brudersphären Wettgesang, Und ihre vorgeschrieb’ne Reise Vollendet sie mit Donnergang. Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke, Wenn keiner sie ergründen mag; Die unbegreiflich hohen Werke Sind herrlich, wie am ersten Tag.	Se-ntrece-n cîntec vechiul soare Cu-al sferelor acord fratern, Iar trecerile-i necesare Ca bolți de tunete s-aştern. Privind sorb îngerii putere, Dar nu-ndrăznesc a iscodi; Înalt-urzitele mistere Au gloria din prima zi.	Prin zvon de sfere înfrățite Planete, soare, sună-ntr-una S-aude ca un mers de tunet Cutreierul din totdeauna. Arhanghelii-şi sporesc puterea Cum stau la toate a privi. Şi toate faptele-s înalte, Mărețe sînt ca-n prima zi!

Einerseits gelingt Beiden durchgehend die Wiedergabe der 4-silbigen Hebungen und Doinaş kann auch das Reimschema Goethes, nämlich *a b a b c d c d*, halten (Doinaş, S. 53), während Blaga (1968: I, 13) die Form *a b c b d e a e* gelingt. Man mag nun einwenden, dass bei Doinaş das Reimschema nur ‘auf Kosten’ der bereits (auch bei Forna 1999) kritisierten lexikalischen Auswahl von *mistere* (V. 249), im Reim mit *putere* (V. 247) „Stärke“, gewinnt oder auch durch den – zumindest gemeinsprachlich – ungewöhnlichen Einsatz von *a iscodi*, slawischen Ursprungs, „auskundschaften, ausspähen, aussinnen“ für „ergründen“, zum Reim mit *...prima zi.* Auch gewinnt *iscodi* im Reim mit *zi* im Vergleich zu den übrigen genuin latein-romanisch-rumänischen Endreimen wie *soare / fratern, necesar / aştern* usw. einen ‘fremden’ Klang; aber auch Blaga sucht hier ein Verb slawischer

BDD-A862 © 2008 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:54:12 UTC)

Herkunft, *a privi* (Infinitv) „ansehen, betrachten (als)“, das allerdings geläufiger ist als *iscodi* ist, und sich ebenfalls mit *...zi* reimt. Insgesamt klingt der Erzengel bei Blaga, in Deckung mit dem Original, homogener als in der Version von Doinaş, auch wenn jener die ersten beiden Verse umgekehrt, das Wort *planete* zusätzlich einführt und auf einen Versuch, das „unbegreiflich“ zu übertragen – wie bereits moniert – verzichtet. Schließlich müssen beide Übersetzer für das (scheinbar) einfache dt. „herrlich“ – etymologisch gesehen – ein lexikalisches Substitut wie *glorios* oder *măreţe* finden, das hier semantisch nicht voll befriedigen kann: *herrlich* ist ein wichtiges Epitheton, das im Faust, einschließlich Wortableitungen, 47mal vorkommt, ein “alt- und neutestamentlicher Begriff (*Psalm* 19,2; *Römer* 1,19ff.; *Johannes* 11,10) für die Erscheinung der göttlichen Macht als Fülle und Ordnung in ihren Werken ...“ (vgl. Faust, *Erläuterungen* I, 20).

Skeletti wählt aus dem „Studierzimmer“ die im deutschen Volksmund gerne deklamierte, eine kognitive Einsicht vortäuschende Stelle aus: „Das war des Pudels Kern“, mit dem Vers „Will es der Hund, wie sie, beknurren“. Die weitere Übersetzung treiben beide, Pogor und Skeletti, sich in der Arbeit abwechselnd, voran. Von Interesse ist die Auskunft Mănucăs, dass sich beide im Stil kaum unterscheiden würden; er gibt für diesen erstaunlichen Sachverhalt folgende Erklärung: Beide Übersetzer hätten keinen eigenen Stil mit individueller Note aufzuweisen und damit auch der Mittelmäßigkeit der Epoche entsprochen – ein hartes Urteil; man möchte ihnen – unabhängig vom Wert ihrer sprachlichen Übertragung – die Anerkennung für ihren literarischen Eifer nicht versagen. Vielleicht ist der zweite Punkt, den Mănucă für den ‘ebenen’ Stil von Pogor uns Skeletti anführt, der unwillkürlich an die poetologische Wertschätzung für einen „estilo llano“ im Spanischen oder an den im Italienischen gepflegten Stil „senz’affettazione“ erinnert, noch wichtiger: Mănucă verweist hier auf eine für das Rumänische noch ausstehende Qualität, nämlich die fehlende Freiheit in der Auswahl der Formen einer (noch nicht) genormten rumänischen Literatursprache. Diese habe sich in der Nach-1848er Zeit noch in einem Prozess der Vereinheitlichung befunden. Allerdings können wir aus dem vorliegenden Kontext nicht mit Sicherheit erschließen, wieweit Mănucă diese „influenţa uniformizatoare“ eher als eine Verzögerung einer von formalen Vorschriften unabhängige, ästhetisch freien Entwicklung der rumänischen Literatursprache betrachtet. Die rumänischen Literatur- und Sprachgeschichten – ich verweise exemplarisch auf George Călinescu (2008) und Gheorghe Ivănescu (1980) – beschreiben den beschwerlichen Weg, den das Rumänische zu durchlaufen hatte, um den westromanischen ‘Schwestersprachen’ eine vergleichbare, wenn nicht gar ebenbürtige Schriftform entgegensetzen zu können. Der Ausbau dieser literarischen Norm vollzog sich – so scheint es aus dem Rückblick – im Vergleich mit jenen Sprachen spät, sehr spät, erinnert man sich der Diskussion um die Festsetzung einer gehobenen (literarischen) Schriftnorm, die in Italien beispielsweise mit Dante bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts in seiner berühmten Abhandlung *De vulgari eloquentia* als einer ‘ars poetica aut linguistica’ in Verteidigung seiner Muttersprache, des Toskanischen, einsetzte. In Frankreich waren es dann « les bons auteurs », denen man, ohne allerdings Namen zu nennen, neben der Autorität des Hofes, allerdings nur eines eingeschränkten Teiles der « plus saine partie » und des Königs ebenfalls die Fähigkeit zur Ausformung eines « bon usage » der Sprache

BDD-A862 © 2008 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:54:12 UTC)

zuerkannte. Blickt man nach Rumänien, etwa nach Iaşi (dt. Jassy) in der Moldau, wo nun im 19. Jahrhundert unsere beiden Übersetzer tätig werden, so darf man exemplarisch den Dichter Mihai Eminescu (1850−1889) und den Prosaschriftsteller Ion Creangă (1839−1889) nennen, die einen entscheidenden Beitrag zum sprachlichen Ausbau des Rumänischen und nicht nur zur Vereinheitlichung, sprich „uniformarizare", sondern gerade auch zur Entfaltung der in der Sprache selbst angelegten Vielfalt geleistet haben, letzterer wenn auch in bis dahin noch nicht umgesetzter, gepflegter dialektliterarischer Form.

Vielleicht sollte man auf den vor allem von den Grammatikern gern eingesetzten Begriff „Norm" oder „Normierung" verzichten, wenn es um die kreative Vielfalt geht, die wir der literarischen Sprache abverlangen? Verrät der Begriff „Norm" nicht das Bemühen der Grammatiker, die Sprache entsprechend einer in Anlehnung an klassiche Grammatik-Modelle nie völlig aufgegebenen Sicht von einer nach grammatikalischen Kategorien festgefügten Struktur 'normieren' zu wollen? Bemühen wir uns nicht stets von Neuem – entgegen festgefügten Regeln –, die 'Freiheit der Sprache' zu verteidigen, Menschliches, Allzu-Menschliches so zu erfahren, wie es der Dichter in seiner Sprache ausdrückt und uns vermitteln möchte? Selbstverständlich sind es bevorzugt die Dichter, die wir als Meister der Sprache bewundern, die Fragen stellen, von denen wir glauben, dass wir sie selbst bereits geahnt haben könnten, bevor jene sie gestellt haben. Natürlich unterstellen wir dem Dichter keine Lizenz zur Willkür in der sprachlichen Ausformung, im Gegenteil, sie muss 'kunstvoll' sein; sie muss – um ästhetischen Ansprüchen zu genügen – einerseits die sprachlich überlieferten Traditionen respektieren, sie sollte andrerseits über sie hinaus, neue Mittel oder Formen des sprachlichen Ausdrucks bieten. Kurz: wir erwarten in der literarischen Schöpfung den Ausdruck dichterischer Kreativität.

Mănucăs Erklärung führt in diesem Zusammenhang über die Beschreibung der Übersetzungskompetenz – wenn auch nur in Andeutung – zu einer der wesentlichen Fragen nach den Kriterien einer gehobenen Schriftsprache und ihrer Ausprägung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aber war es denn so – wenn seine Analyse zutrifft und daran besteht kein Zweifel – dass die noch nicht erreichte 'Normierung' eine kongeniale Übertragung des deutschen Originals erschwerte, gar unmöglich machte? Hier hilft der Bericht Mănucăs wieder weiter: Pogor bricht die Arbeit mit der Szene „Ein Schüler tritt auf, Mephistopheles: „Da seid Ihr eben recht am Ort" endgültig in einer für die rumänische Kultur schwierigen Lage – wie Mănucă sagt – ab (spielt er damit auf die sich aus der Vereinigung der rumänischen Fürstentümer Moldau und Walachei unter Alexandru Ion Cuza, 1859, ergebenden politischen Umwälzungen an – woraus sich gerade unter der damit erreichten nationalstaatlichen Einheit doch alles zum Besten wenden sollte?). Skeletti macht mit der „Hexenküche" weiter, leider sind diese Teile offensichtlich verloren gegangen, so dass uns Mănucă keine Proben für dessen Übersetzung anbietet.

Skeletti setzt die Arbeit fort, Teile seiner Übersetzungen erschienen 1870 in der berühmten Jassyer Literaturzeitschrift „Convorbiri Literare" [„Literarische Gespräche"], die am 8./ 9. Mai 2008 in einer beeindruckenden Festveranstaltung an ihrem Gründungsort Iaşi, in der Moldau, zugleich mit der 600-Jahrfeier seit der dokumentarischen Bezeugung der Stadt, ihr 160-jähriges Bestehen feierte – ein außergewöhnliches Jubiläum für eine Prestige-Zeitschrift in der Romania. Skeletti

BDD-A862 © 2008 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:54:12 UTC)

scheint von seiner Bewunderung für Goethe getrieben worden zu sein, da er nachweislich ständige Verbesserungen an Pogors und seiner eigenen Vorlage vornimmt. Mit Blick auf die damalige Literatursprache sowie auf die „recht arme prosodische Tradition des Rumänischen“ (Mănucă) hätten seine Übertragungen eine sehr viel größere Anerkennung verdient als sie ihnen bis heute zuteil wurde. Sie würden sich durch Einfachheit und Präzision auszeichnen, auch wenn diese bisweilen allzu ‘pedester‘ aufgefallen sei. Als Beleg dafür stellt Mănucă aus „Abend. Margarete [„Gretchen“]…*Es war ein König in Thule*“ folgende Verse in der Übersetzung von Skeletti und zweier weiterer Übersetzer vor, nämlich von Grigore H. Grandea (in der Zeitschrift „Albina Pindului“, Bd. I, 1868, Heft 4 S. 56; Grandea wurde mir erst durch den Hinweis bei Mănucă bekannt) und von Blaga (Ausgabe 1955, S. 148; in Windisch 2005 nach der Edition Blaga 1968):

Original:	Grandea:
Und als er kam zu sterben	Iar cînd simţ că ultima oră i s-apropie
Zählt‘er seine Städt’im Reich,	el îşi numără cetăţile, comorile
Gönnt’ alles seinen Erben	şi le abandonă moştenitorilor săi,
Den Becher nicht zugleich.	dar îşi conservă cupa iubită

Skeletti:	Blaga:
Şi cînd a fost să moară	Iar cînd a fost să moară
La fraţii săi a dat	Cetăţi şi-a numărat
Întreaga a sa ţară	Urmaşului le dete
Iar cupa a păstrat	Paharul nu l-a dat

Freilich reicht dieser knappe Ausschnitt kaum für eine Bewertung der Übersetzungsqualität der drei gennanten Übersetzer aus, von denen ohnehin – wie gesagt – nur Blaga den ganzen *Faust* übertragen hat. Folgende sprachliche Anmerkungen drängen sich auf: Interessanterweise wahrt nicht die ‘moderne’ Übersetzung von Blaga Goethes Reimschema, nämlich *a b a b*, sondern jene von Skeletti, der auch die Anzahl der Hebungen und Kadenzen gewahrt hat: Vers 1 und 3 drei Hebungen + weibliche Endungen; Vers 2 und 4 drei Hebungen + stumpfe Kadenzen – vom Versmaß her also eine ‘adäquate’ Übertragung; für den Wortschatz gibt es bei allen drei Varianten Probleme: das Verb „gönnen“ findet im Rumänischen keine direkte Entsprechung (vgl. rumän. *a nu invidia*, wörtlich: „nicht beneiden“, *a acorda* „zugestehen“, *a îngădui* „wagen, (sich) genehmigen, (sich) erlauben“); Grandea kommt mit rum. (*a*) *abandona*, etwa „aufgeben, überlassen“, der dt. Bedeutung am nächsten, während Skeletti und Blaga beide ein simples *a da*, „geben“ anbieten; Grandea setzt für *Erben* korrekt rumän. *mosteni/tori/lor)*, Blaga bietet, semantisch ungenau, *urmaş/i/lor* mit der Bedeutung „Nachfolger“, während Skeletti mit *fraţii* „Brüder(n)“ das Original, zumindest lexikalisch, verfehlt. Trotzdem wird man ihm – wenigstens für diesen Auszug – Mănucăs Bewertung von „Einfachheit und Präzision“ nicht absprechen wollen.

Pogor arbeitete auch nach dem Tode seines Freundes Skeletti weiter, wobei seine Vorstellung von Übersetzung laut Mănucă „ausreichend klar und präzise“

BDD-A862 © 2008 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:54:12 UTC)

gewesen sei. Mănucă führt als Beispiel den „Chor der Engel“ an, aus dem Pogor einige Verse durch geläufige Sentenzen aus der orthodoxen Religiosität ‘ersetzt’ bzw. ‘übersetzt‘, wie z.B. folgende:

> Cristos a înviat din morți
> Cu moartea pre moarte călcând.
>
> [wörtlich: Christus ist von den Toten auferstanden/ Mit dem Tod steigt er über den Tod hinweg.]

Anhand der Manuskripte Pogors (Hinweis von Mănucă, Anm. 6: *Biblioteca Academiei Române*, ms. 5669, f. 144) kann Mănucă die Technik Pogors verdeutlichen, der zum *hor de angeli* die Randbemerkung „vezi cărți bisericeşti“ notiert, um an der betreffenden Stelle nachträglich die entsprechenden religiösen Sentenzen des Rumänischen einzufügen – in der Tat, ein außergewöhnliches Exempel einer einfühlsamen Übertragung. In einer rhetorisch formulierten Vorwegnahme einer möglichen Kritik an diesem Verfahren zieht Mănucă die Möglichkeit in Betracht, dass man nach 1900, aus translatorischer Perspektive, dem Übersetzer diese Technik eher als Belege für seine Unfähigkeit ankreuzen würde, dass für den rumänischen Leser des Jahres 1862, also das Jahr der rumänischen Ausgabe, das Werk Goethes „vertrauter und familiärer“ geworden sei und ihm „ein kleines Tor – wenn auch nur eng und einbahnig“ – für den Sinn des Faust geöffnet habe“. Diese Sicht scheint überzeugend. Mănucă zitiert dann einige Verse aus der Szene „Vor dem Thor“ mit den *Spaziergänger*[*n*] *aller Art* auf dem Weg nach *Burgdorf*, um die Fortschritte in der Überarbeitung Pogors zu belegen; in der Tat zeichnen sich auch für den deutschen Leser erkennbare Verfeinerungen ab: erscheint einem die Erstausgabe von 1862 stellenweise (ich verfolge die von Mănucă angebotenen Beispiele) noch als ‘holprig’ im Sinne einer *mot-à-mot*-Wiedergabe, lesen sich korrigierte Beispiele von 1880 (Hinweis Mănucă Anm. 7; vgl. „Convorbiri Literare“ XIV, 1880, Heft 2, S. 49-50) weitaus ‘flüssiger’; dazu im folgenden das Original mit den beiden Varianten von Pogor:

> (Ein Handwerksbursch) Vierter.
> Nach Burgdorf kommt herauf; gewiß dort findet ihr
> Die schönsten Mädchen und das beste Bier,
> Und Händel von der ersten Sorte.
> Fünfter. Du überlustiger Gesell,
> Juckt dich zum drittenmal das Fell?
> Ich mag nicht hin, mir graut es vor dem Orte.
>
> 1. Fassung:
>
> Al patrulea țăran: Veniți la Burgdorf, acolo veți găsi desigur cele mai frumoase fete, berea cea mai bună şi bătălii - de prima calita!
> Un al cincile: Că îndrăcit om mai eşti. Se vede că pentru a treia oară iar te mănîncă spetele! Du te sigur, dacă vrei, eu nu mai merg. Mă tem de acel loc!
>
> 2. Fassung:
>
> Al patrulea țăran: Hai la Burgdorf, de vi-i dorul să găsiți frumoase fete,
> Bere bună şi bătaie cît puteți purta pe spete!
> Al cincile: Îndrăcit mai eşti, bădiță, tot spinarea te mănîncă.

BDD-A862 © 2008 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:54:12 UTC)

Trei bătăi din cele sfinte nu ţi-au fost destule încă?
Acolo nu merg, eu, unul, mă feresc de acel loc.

Zum Vergleich führt Mănucă dann noch die Übersetzung von Blaga an (Blaga 1955, S. 65-66), die mir – spontan geurteilt – nicht wesentlich 'flüssiger' vorkommt als die 2. Variante von Pogor; allerdings sollte man auch hier wieder anhand des begrenzten Ausschnitts keine globale Wertung abgeben:

Al patrulea:

Să mergem la Burgdorf, că nu-i departe,
Acolo ne aşteaptă cele mai frumoase fete
Bere şi răfuieli de cea mai bună calitate.

Al cincilea:

Ce vesel eşti! Tovarăşe, ce foc
Te ia, a treia oară să te-ncaieri?
Nu viu, mi-e teamă de-acel loc.

Über die „Handwerksburschen" als „ţăran(i)" oder den „Gesell" als *tovarăşe* bei Blaga (ist es das Jahr 1955?) wird man hinwegsehen – lexikalische Ungenauigkeiten. Es überrascht nun nicht, dass beide Übersetzer bei ihrer Arbeit auch auf französische Faust-Übersetzungen zu Rate ziehen, und zwar auf die von Gérard de Nerval (1828) und Henri Blaze (1847), wie Mănucă anhand sprachlicher Übereinstimmungen nachweisen kann – verwunderlich ist dieser Rückgriff nicht, berücksichtigt man die Kult-Status des Französischen zu jener Zeit in Rumänien. Auch wenn eine solche Übersetzung aus 'zweiter Hand' wie selbstverständlich die Kritik des Übersetzungstheoretikers provozieren musste, scheint uns eine solche Kritik im vorliegenden Fall als obsolet. Ein Vers wie der folgende reicht aus, um dies zu verdeutlichen (vgl. Mănucă): eine Szene aus dem „Studierzimmer" lautet bei Nerval *D'abord, pour aborder le monstre, j'emploierai la conjuration des quatre*, bei Pogor *Întîi, spre a aborda monstrul, să pronunţam conjuraţia celor patru elemente*. Selbstverständlich ist die rumänische Version wegen der Umschreibung des durch die Konjunktion *să* eingeleiteten Hauptsatzes morpho-syntaktisch komplexer, und darin unterscheidet sich das Rumänische grundsätzlich von der Syntax der westromanischen Sprachen, die Topik ist aber weitgehend identisch, wie auch durch die Verwendung derselben Lexeme (frz.) *aborder*, *monstre*, *conjuration*. Anders gefragt, welche Wörter hätte Pogor denn einsetzen sollen, um nicht wegen des erbwörtlich gerechtfertigten Rückgriffs auf die lateinisch-romanische Filiation in den Geruch der 'Übersetzung auf der Grundlage einer Übersetzung' zu kommen (was selbstverständlich hier nicht die Tonart von Mănucă ist)? Oder anders gesagt, ist es nicht gerade die *latinità*, die beide Sprachen zusammenhält, gegenüber dem Deutschen?

Ich darf mich abschließend dem Grundtenor Mănucăs im Hinblick auf die Bedeutung der Übersetzung von Vasile Pogor und Nicolae Skeletti für die rumänische Kultur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anschließen, die den Zugang zu *dem* großen Klassiker der deutschen Dichtung und Sprache eröffnet. Mănucăs detaillierter und kenntnisreicher Bericht liefert zugleich einen wesentlichen Überblick über die Geschichte der ersten Goethe-Übertragungen in Rumänien, der hiermit einem deutschen Leserpublikum in deutscher Sprache leichter zugänglich gemacht werden

BDD-A862 © 2008 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:54:12 UTC)

sollte. Die 1862 in Jassy gedruckte *Faust I* - Übersetzung umfasst laut Auskunft von Mănucă 228 Seiten, von denen 62 auf Pogor zurückgehen, der größte Teil also von Skeletti stammt. POGOR habe mit Zustimmung seines Freundes zuvor zahlreiche Verbesserungen in das Manuskript eingefügt, die dann in den Druck von 1862 eingegangen seien, allerdings ohne die „Zueignung" und dem „Vorspiel auf dem Theater" (leider war mir diese Ausgabe nicht zugänglich).

Bibliographie

Blaga 1968: Lucian Blaga: Johann Wolfgang Goethe, *Faust */**. Tragedie*, traducere de Lucian Blaga, prefață de Tudor Vianu, Bucureşti, Editura pentru literatură.

Blaga 1957: Lucian Blaga, *Cum l-am tradus pe **Faust***, „Steaua", 5 (1957), S. 85-91.

Călinescu 2008: George Călinescu, *Istoria literaturii române de la origini până în prezent*, format multimedia pe CD, Ideea Europeană.

Doinaş 1982: Ştefan Augustin Doinaş: Goethe, *Faust*, Partea I-II, traducere, introducere, tabel cronologic, note şi comentarii de Ştefan Augustin Doinaş, Bucureşti, Editura Univers.

Faust, Johann Wolfgang von Goethe, kommentiert von Erich Trunz, C. H. Beck, München, 1986.

Forna 1999: Petru Forna, ***Prolog im Himmel** din Faust şi de Goethe în două variante româneşti. Probleme de practica traducerii literare*, in „Zeitschrift der Germanisten Rumäniens", 1-2 (15-16), Januar-Dezember, S. 161ff.

Ivănescu 1980: Gheorghe Ivănescu, *Istoria limbii române*, Iaşi, Junimea (Neuausgabe 2000).

Mănucă 1999: Dan Mănucă, *Sursele primei traduceri româneşti a părții întâi din **Faust***, in „Zeitschrift der Germanisten Rumäniens", 1-2 (15 -16), Januar-Dezember.

Viorel 1998: Elena Viorel, *Zwei rumänische Fassungen von Goethes **Faust***, in „Zeitschrift der Germanisten Rumäniens", 1-2 (13-14), S. 123-128.

WBG: *Faust I und II /Die Wahlverwandtschaften*, Albrecht Schöne und Waltraud Wiethölter (hrsg.), Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1998.

Windisch 2005: Rudolf Windisch, *Goethes Faust ins Rumänische gedolmetscht*, in Klaus Bochmann, Vasile Dumbravă (eds.), *Das Regionale in der rumänischen Kultur*, Leipzig, Leipziger Universitätsverlag, S. 133-144.

A Contribution to the History of *Faustus*' Translations: Dan Mănucă

In an article referring to Lucian Blaga's and Ştefan Augustin Doinaş' translations of Faustus into Romanian (see Windisch 2005) I tried to explain the importance of these translations to the German readers who do not know Romanian too well. In my contribution I stressed the linguistic compatibility of those translations. Afterwards I found out by chance about a former translation, namely Nicolae Skeletti's (1835-1872). Unfortunately I did not have access to it. Reading Dan Mănucă's work (Mănucă 1999) I received a lot of information about Vasile Pogor's (1833-1906) and Nicolae Skeletti's efforts of translating Goethe's outstanding work. Unfortunately the two Romanian variants were not finished so they may be considered only a "pre-history" of Faustus' translations compared to the complete and accurate translations written by Blaga and Doinaş.

Rudolf WINDISCH
Universität Babes-Bolyai, Klausenburg
Rumänien

BDD-A862 © 2008 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:54:12 UTC)

BDD-A862 © 2008 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:54:12 UTC)